

Ö! präsentiert das Ensemble Phoenix

Zwei Uraufführungen stehen auf dem Programm eines Konzerts des Ensembles Phoenix morgen in der Churer Postremise. Das Ensemble aus Basel tritt im Rahmen der Churer Konzertreihe Ö! auf.

Chur. – Neue Musik mit spanischen Wurzeln erklingt morgen Abend in Chur. Auf Einladung der Churer Konzertreihe Ö! bringt das Basler Ensemble Phoenix Kompositionen von José María Sánchez-Verdú (*1968), Luca Francesconi (*1956) und Francesc Prat (*1975) zu Gehör. Sowohl das Stück «Rückkehr» des in der Schweiz lebenden katalanischen Dirigenten und Komponisten Prat wie auch das Stück «De processione mundi» des spanischen Komponisten José María Sánchez-Verdú sind Auftragswerke. Sánchez-Verdú hat sein Werk für Solo-Oboe (Pilar Fontalba) und acht weitere im Raum verteilte Instrumente konzipiert.

Gleich zu Konzertbeginn erklingen die «Machaut-Architekturen I-V», ebenfalls von Sánchez-Verdú. In dem Stück für sieben Instrumente setzt sich der Komponist eingehend mit Guillaume de Machaut, dem prägenden Tonschöpfer der Ars Nova, und dessen «Messe de Nostre Dame» aus dem Jahr 1364 auseinander.

Gesualdo «neu gedacht»

Der Italiener Luca Francesconi widmet sich in seinem Stück «Respondit» seinerseits der europäischen Musiktradition, diesmal jener einer «seconda prattica», wie sie Carlo Gesualdo (1566–1613) in seinen Madrigalen zeigt. Von Letzteren hat Francesconi für «Respondit» deren zwei für fünf Instrumente und Elektronik transkribiert. Wobei er sie, wie er im Untertitel anmerkt, nicht nur transkribiert, sondern auch «neu denkt». Trotzdem bleibt die Musik Gesualdos im Gegensatz zum Verfahren von Sánchez-Verdú stets erhalten. Francesconi verändert sie in ihren zeitlichen Prozessen, unterwirft sie aber auch elektronischen «Klang- und Raumbiegungen» – und er geht damit, wie das Ensemble Phoenix mitteilt, «über die ursprüngliche Transformation, nämlich jene einer vokalen zur instrumentalen Musik, hinaus». (so)

Konzert: Morgen Samstag, 14. Januar, um 20 Uhr, Postremise, Chur.

Die Gebirgspoeten zu Gast im «Castell»

Zuoz. – Heute Freitag, 13., und morgen Samstag, 14. Januar, jeweils um 17.30 Uhr steht das Hotel «Castell» in Zuoz im Zeichen der Sprachkunst. Eine halbe Stunde lang gibt das Trio Die Gebirgspoeten Kostproben aus seinem Spoken-Word-Programm zum Besten. Rolf Hermann, Matto Kämpf und Achim Parterre nehmen als dichtende Bergler Mythen und Klischees der ländlichen Schweiz auf komische Weise auseinander, wie es in einer Medienmitteilung heisst. Die Veranstaltungen finden in der «Roten Bar» von Pipilotti Rist statt. Der Eintritt ist frei. (so)

Grand Resort Bad Ragaz zeigt Kuhbilder

Bad Ragaz. – Gestern Abend ist im Grandhotel «Hof Ragaz» eine Ausstellung mit Kuhbildern eröffnet worden. Die Bilder stammen von Walter Lehmann, einem Glarner Innenarchitekten, der seit 45 Jahren seiner malerischen Leidenschaft frönt. Lehmann ist mit seinen Kuhbildern international bekannt geworden, wie es in einer Medienmitteilung heisst. So habe er seine Werke zuletzt in der Schweizer Botschaft im indischen Neu-Delhi zeigen können. Die Ausstellung in Bad Ragaz dauert bis Ende Februar. (so)

Liturgie des Grauens zwischen Wirtshaus und kalter Mansarde



Lehrerin mit strammer Gesinnung: Fräulein Jakobi (Tonia Maria Zindel) ist dem Fotografen Maletta (Marco Luca Castelli) in verbissener Hassliebe zugetan.

Im Theater Chur hat am Mittwoch die Bühnendaption von Hans Leberts Roman «Die Wolfshaut» Premiere gefeiert – mit einem grandiosen Schauspielensemble, das vom Publikum reichlich beklatscht wurde.

Von Carsten Michels (Text) und Marco Hartmann (Bilder)

Chur. – Hohe Himmel, wogendes Korn, Landidylle zwischen Ackern, Heuställen und Bauerngärten, gutmütige Dörfler, deren Tagwerk mit dem Morgenläuten beginnt und unterm Schwalbenflug in der Abendsonne endet – all das sucht man in Hans Leberts Roman «Die Wolfshaut» vergeblich. Schuld lastet auf dem Dorf Schweigen, in dem Leberts Geschichte spielt. Nässe, Tristesse und der beissende Rauch aus den Kaminen haben sich eingestiet zwischen den Gehöften, deren Bewohner in Freudlosigkeit, Argwohn und klammheimlicher Wut fast ersticken. Ewiger Winter in Schweigen, ewiger Winter auch in den Seelen.

Der Bündner Regisseur Achim Lenz hat diesen düsteren Nachkriegs- und Antiheimatroman für ein siebenköpfiges Schauspielensemble eingerichtet und am Theater Chur inszeniert. Doch anders als Lebert, der es sich gestattet, die Schauergeschichte vom gewaltsamen Tod mehrerer Dorfbewohner über 550 Seiten in einer lustvoll um sich selbst kreisenden, hochexpressiven Sprache auszubreiten, setzt Lenz in seiner Bühnenfassung auf Reduktion. Karg wie das Leben in Schweigen

ist die Aktion, die der Regisseur seinen Schauspielern zugesteht. Karg ist das Bühnenbild von Corinne Rusch.

Serie von mysteriösen Todesfällen

In dieser Kargheit treten die Charaktere der Dörfler und die Motive, die sie antreiben, besonders deutlich hervor. Da ist Habergeier (Max Rüdlinger), der es vom NSDAP-Ortsgruppenleiter während des Faschismus zum Landtagsabgeordneten in Friedenszeiten gebracht hat. Da ist Ukrutnik (Gian Rupp), der junge Viehhändler, stark wie ein Baum, der mit der Wirtstochter Herta (Lea Schmocker) sein Bett teilt. Da ist die Lehrerin Jakobi (Tonia Maria Zindel), ein Fräulein mit strammer Gesinnung. Ausgerechnet zu Maletta (Marco Luca Castelli), der nur zugezogen ist und sein Fotoatelier in der Nachbarmansarde eröffnet hat, entbrennt sie in verbissener Hassliebe. Da sind die Halbstarcken, die Mit-

läufer und Duckmäuser wie Höller, Schreckenschlager und Rotschädel Vinzenz (Nikolaus Schmid), die einer nach dem anderen auf mysteriöse Weise umkommen. Unter Mordverdacht gerät der Matrose (Jaap Achterberg), der nach Jahrzehnten auf See heimgekehrt ist nach Schweigen, in das Haus seines Vaters, den man einst an einem Dachbalken im Schuppen fand, erhängt von eigener Hand.

Lenz lässt die Geschichte von der Dorfgemeinschaft erzählen: im Monolog, im Dialog, vielfach auch im Chor – archaisch wie in einer griechischen Tragödie, einlullend wie gemeinsame Gebete in der Sonntagsmesse. Eine Liturgie des Grauens, die sich da entspinnt und die Bühne mit einer würgenden Schwärze förmlich überflutet. Dass es Lenz gelingt, Kraft und Expressivität der literarischen Vorlage in die Theaterfassung hinüberzuretten, ist nicht selbstverständlich.

Zumal der Regisseur den Spieltrieb seiner Truppe auf ein Minimum eingrenzt. Hier eine Geste, eine Färbung im Tonfall, dort ein Augenaufschlag, ein Schritt, eine Drehung des Körpers – das reicht, um Dramatik zu erzeugen. Stets auf den Punkt agierend, läuft das Ensemble in den fein orchestrierten Wechselreden zu Hochform auf. Die Besetzung: hinreissend und über jeden Zweifel erhaben. Schmocker als grobschlächtrige Wirts- und Fleischhauerstochter weckt Beschützerinstinkte und Widerwillen gleichermaßen. Zindel, mehr Zucht- als Lehrmeisterin, verströmt eine Kälte, die frösteln macht. Rüdlinger, Rupp und Schmid schlüpfen virtuos von einer Figur in die nächste. Achterberg scheint die Rolle des bärbeissig-traurigen Matrosen auf den Leib geschrieben zu sein. Und Castelli gibt den undurchsichtigen Maletta mit fast schon aufreizendem Understatement.

Schuld ohne Sühne

Das Publikum im ausverkauften Theater Chur bedachte die Premiere am Mittwoch mit viel Beifall und Bravorufen. Und dies, obwohl – oder gerade weil? – es nicht viel zu lachen gab. Weder vor noch auf der Bühne. Leben als unselige Verstrickung in Schuld ohne Sühne, wo der Mensch des Menschen Wolf bleibt, erst recht auf dem Land. Aber «Die Wolfshaut» spielt ja auch nicht in irgendeinem Dorf, sondern in Schweigen. Und Schweigen ist das unheimliche Dorf in jedem von uns.

Weitere Aufführungen: Heute Freitag, 13., morgen Samstag, 14., und Sonntag, 15. Januar, jeweils 20 Uhr, Theater Chur.



Ein Dorf in Aufruhr: Die Inszenierung von Hans Leberts «Wolfshaut» am Theater Chur zeichnet ein drastisches Bild vom ganz und gar nicht idyllischen Landleben.

13. Januar 2012, Neue Zürcher Zeitung

Kollektivschuld

Hans Leberts «Wolfshaut», für die Bühne bearbeitet am Theater Chur

Andreas Klaeui

Der Wiener Schriftsteller Hans Lebert ist ein Vergessener. Zunächst Opernsänger, dann Romancier, erregte er mit seinem kurz nach dem Krieg geschriebenen, 1960 erschienenen Roman «Die Wolfshaut» viel Aufsehen. Es geht darin um ein Dorf mit dem sprechenden Namen «Schweigen» und um das, was man damals als Kollektivschuld zu bezeichnen begann, um die Banalität der Kleinwölfe im Schafspelz und den raschen Schritt von der Rechtschaffenheit zur Unmenschlichkeit. Die Leute heissen hier Schreckenschlager und Habergeier, und so führen sie sich auch auf.

Als Katalysator-Figur tritt der Rückkehrer Johann Unfreund hinzu: Er deckt das allseits verschwiegene Verbrechen auf. Am Ende des Zweiten Weltkriegs haben Dörfler eine Gruppe Zwangsarbeiter erschossen. Nun kommt es zu mysteriösen Todesfällen, «ein Wolf geht um», heisst es, natürlich ist er die unbewältigte Vergangenheit. Ein undurchsichtiger Fotograf erscheint, ein Fremder, der regelrecht zum Wolf mutiert. Am Ende tötet die Stille selber, «die vernichtende Antwort auf alles».

Eine erschlagende Sprachbilderflut, der sich das Ensemble im Theater Chur zu stellen hatte, wo dieser Roman nun auf die Bühne kam. Leicht zu bewältigen ist das nicht – derart disparat streben die Elemente auseinander. Einmal tritt die analytische Spannung des Kriminalromans hervor, dann wieder ein artifizieller Symbolismus, der Biss des Antiheimatromans, oder es wird ganz surreal. Wie kommt das aufs Theater? Der Churer Regisseur Achim Lenz hat eine kluge Wahl getroffen: Er bleibt seinerseits in der Sprache. Er lässt die Romangeschichte weder illustrierend vorspielen noch dekonstruierend zerspielen, sondern er lässt sie erzählen. Und zwar im Kollektiv. Sieben knorrige Gestalten stehen vor uns, wetterfest gekleidet, auf schwarzer Bühne, und berichten im Chor. Da ist von Anfang an jede Individualität aufgehoben im Ganzen, und wenn sie daraus heraustritt, so löst sie sich darin doch wieder auf.

Wer vom Theater Spiel und Handlung erwartet, wird enttäuscht sein; wer sich aber darauf einlässt, kann zweieinhalb Stunden konzentrierten Sprach-Spiels erleben. Es entwickelt sich aus der Spannung von chorischem und verteiltem Sprechen, von Masse und Einzelstimme.

Figurenzeichnungen deuten sich an, Einzelkörper. Aus der Statik des chorischen Berichtens kann der rivalisierende Nahkampf ausbrechen; ein unzeitgemäss aufzuckender Hitlergruss wird kollektiv niedergedrückt. Sehr klar tritt da eine gesellschaftliche Schule des Gehorsams vor Augen, das fatale Geborgensein in Mittel- und Zweckmässigkeit. Alles ist ja wie immer in diesem Dorf namens

Schweigen, fahl und düster. Die Zeiten ändern sich, und man macht schön mit. Immer wieder wird auch geschwiegen, in lastender Stille; dann wieder strömt die Sprache taktversetzt durch die Figuren, als zeichnete sie eine Fieberkurve.

Achim Lenz inszeniert mit sprachlicher Phantasie und epischem Atem, er hat eine unaufgeregte Ruhe des Berichtens, die die Handlung zwar nicht klarer macht (das ist das grosse Handicap des Abends), aber viel feine Genrezeichnung und Humoreske zulässt. Und er hat ein Bündner All-Star-Ensemble zur Hand: Jaap Achterberg, Marco Luca Castelli, Gian Rupf, Nikolaus Schmid, Tonia Maria Zindel, alle in der lokalen Theaterszene bestens etabliert, und als Zuzüger aus dem Unterland Lea Schmocker und Max Rüdlinger (nur: wieso gerade er? Gewiss, er hat die träge Ausstrahlung eines knorrigen Kauzes, fällt aber sprecherisch eklatant ab). Sie deuten Charakterstudien an, dezent und präzise, und fügen sich zum homogenen Ensemble – zum Kollektiv, der unheimlichen Gemeinschaft.

Copyright © Neue Zürcher Zeitung AG

Alle Rechte vorbehalten. Eine Weiterverarbeitung, Wiederveröffentlichung oder dauerhafte Speicherung zu gewerblichen oder anderen Zwecken ohne vorherige ausdrückliche Erlaubnis von NZZ Online ist nicht gestattet.

Diesen Artikel finden Sie auf NZZ Online unter:

http://www.nzz.ch/nachrichten/kultur/buehne/kollektivschuld_1.14307132.html

Kultur

Neuer Buchverlag Literaricum gegründet

Der neu gegründete Buchverlag Literaricum setzt sich zum Ziel, vor allem Bücher von Autorinnen und Autoren aus der Südostschweiz sowie Bücher, deren Handlung in der Südostschweiz spielt, zu verlegen. «Wir möchten lieber auf ein gutes Korrektorat sowie Lektoren setzen und dafür vielleicht auch weniger Bücher verkaufen», erklärt der Inhaber des Buchverlags, Philipp Gurt, der selber als Autor tätig ist. Der Buchverlag arbeitet mit dem Lektoratsbüro Hauser & Hauser – Ihr Lektorat.ch zusammen. Zudem möchte der Verlag junge Autoren fördern und ihre schriftstellerischen Fähigkeiten weiterentwickeln. Unterstützt werden sie dabei von einer Schreibwerkstatt, die Literaricum zusammen mit Hauser & Hauser – Ihr Lektorat.ch anbietet.

Das erste Buch, das von Literaricum veröffentlicht wird, ist «Die fünfte Himmelsrichtung» von Philipp Gurt, das voraussichtlich im kommenden März erscheinen wird. (pc)

Weitere Informationen unter www.litaricum.ch oder unter www.philippgurt.ch

Luzern gewährt Einblick in Kunstsammlung

Mit einer Ausstellung unter dem Titel «Streifenlichter» gewährt die Stadt Luzern einen Einblick in ihre Kunstsammlung. Unter anderem zeigt sie eine Auswahl von Werken, die bislang wegen ihrer Dimension oder Materialität noch nicht präsentiert werden konnten. Die gestern eröffnete Ausstellung in der Kornschütte dauert bis zum 9. Februar 2012. Weitere Arbeiten sowie Kunst- und Bauprojekte können laut Medienmitteilung auf geführten Rundgängen im Stadthaus und im Betagtenzentrum Eichhof besichtigt werden.

Die städtische Kunstsammlung besteht seit 1911 und umfasst heute rund 3500 Kunstwerke. Viele der Ankäufe sind in den Gängen der Büroräumlichkeiten des Stadthaus und den städtischen Liegenschaften ausgestellt. Andere Exponate lagern in den Depots der Stadt Luzern. Seit 1991 berät die Kommission Bildende Kunst den Stadtrat und die Stadtverwaltung in Fragen der bildenden Kunst und der Förderung und Unterstützung von Luzerner Künstlerinnen und Künstlern. Die Kommission tätigt Ankäufe für die städtische Kunstsammlung, ermöglicht jährlich einer Künstlerin oder einem Künstler die Realisierung einer Publikation in der Reihe «Junge Kunst» der Stadt Luzern und begleitet Kunst- und Bau-Projekte. (sda)

Glaubensfragen im Theater Bern

An den Winterfestspielen im Schlachthaus Theater Bern steht die Frage nach dem Glauben im Zentrum. Unter dem Titel «Nun sag, wie hast du mit der Religion?» kommen vier Theaterproduktionen zur Aufführung. Auf dem Programm stehen mit «Bon Appétit» und «Ringside» zwei Schweizer Premieren, wie das Schlachthaus Theater Bern mitteilt. In «Bon Appétit» macht sich der Theaterschaffende Ilay den Boer auf die Suche nach der Bedeutung des Jüdischseins in der heutigen Zeit. «Ringside» von Mem Morrison verknüpft die persönliche Geschichte des Londoner Performance-Künstlers.

In «Verkleidete Engel habe ich schon viele gesehen», einer Uraufführung von Grazia Pergoletti, Magdalena Nadolska und Rahel Bucher, geht es darum, dass Religion schon längst nichts mehr mit Gott allein zu tun hat. Das Stück «Ich wohne in einem Hühnerhaus» von Schertenleib & Seele thematisiert die Geschichte eines Überlebenden des Holocaust. Die Winterfestspiele im Schlachthaus Theater Bern beginnen am Dienstag. (sda)

THEATERKRITIK

Wider das Schweigen und Vergessen

Regisseur Achim Lenz bringt «Die Wolfshaut», einen Roman über Schuld und Verdrängen, als Chorstück auf die Bühne und fordert damit das Publikum. Am Mittwochabend war Premiere im Theater Chur.

Von Cornelius Raeber

Sieben Gestalten betreten eine fast leere Bühne und formieren sich im Halbdunkel – nur vorne rechts eine kleine Gartenzwergruppe und am hinteren Bühnenrand eine feine, halbhohe Leuchtschrift: «Aus dem Schwarz durch die Morgenröte ins Blau.» Und die Figuren, gleichsam das Kollektiv einer Gemeinschaft, beginnen zu erzählen, wie es damals in ihrem Dorf war, Anfang der 50er-Jahre. Sie erzählen als Einzelpersonen, gemeinsam im Chor, auch repetitiv, ohne grosse Gesten und Bewegungen, mal schnell, mal stockend. Es ist die Geschichte eines österreichischen Dorfes mit dem symbolhaften Namen Schweigen, in dem sich zu jener Zeit unheimliche Todesfälle vor einer angstmachenden Naturkulisse häuften.

Ein Roman als Chorstück

«Wolfshaut» heisst der 1960 geschriebene Roman des österreichischen Autors Hans Lebert (1919–1993), ein Roman, der auf der tatsächlichen Erschiessung von Zwangsarbeitern durch die Schutzstaffel (SS) in der Steiermark im Frühjahr 1945 beruht. Ist der Krimi einerseits eine kritische Auseinandersetzung mit dem verdrängten Nationalsozialismus in Österreich, wirft er andererseits auch einen tiefen Blick in die Absonderlichkeiten und düsteren Unklärlichkeiten des menschlichen Tuns. Mit dem Einbau von legendenhaften Ereignissen um einen



Die Geschichte eines österreichischen Dorfes mit dem symbolhaften Namen Schweigen: «Die Wolfshaut», ein Roman über Schuld und Verdrängen. (Foto Marco Hartmann)

blutrünstigen Wolf kann «Wolfshaut» nach neuerer Lesart auch als Mystery-Thriller bezeichnet werden. Dieses intensiven Stoffes mit seiner symbolhaften Sprache hat sich der einheimische Regisseur Achim Lenz angenommen, um ihn zu einem gut zweistündigen, dramatischen und schauerlichen Chorstück zu verarbeiten.

Gefordertes Publikum

Dass er mit dieser reduzierten Theaterform der chorischen Inszenierung sowohl von den Schauspielern als auch vom Publikum einiges abverlangt, war an der Premiere von Mittwochabend bald einmal klar. Mit dem Verzicht auf effekttheisende Requisiten und dem Fokus auf der sprachlichen Ausdruckskraft war das Publikum gezwungen, jedem einzelnen Wort

nachzuhängen, was leider vor allem auf den hinteren Rängen aus Gründen der Verständlichkeit nicht immer gelang. Weil zudem die Schauspieler abwechselnd in verschiedene (Erzähl-)Rollen schlüpfen, war es für den unbedarften Zuschauer nicht immer einfach, die Übersicht über das Geschehen zu behalten.

Grossartig jedoch die Leistung der sieben Schauspieler (Jaap Achterberg, Marco Luca Castelli, Max Rüdinger, Gian Ruf, Nikolaus Schmid, Lea Schmocker und Tonia Maria Zindel), die sich in diesem intensiven Wechselspiel der langen Textteile und Auftritte zurechtfinden mussten.

Schmerzvolle Aufklärung

So ist es der Rückkehrer, der Matrose Johann Unfreund, der im

November 1952 den Bauernsohn Hans Höller tot auf dem Ziegelhof findet. Das Böse, in der Gestalt des Mischwesens Maletta, holt sich nach und nach die letzten Mitwisser des damaligen Verbrechens, das auch den Vater des Matrosen Johann Unfreund in den Selbstmord trieb.

Dass der Verdacht für weitere Morde auf einen entflohenen Häftling fällt, passt ganz in die schweigende Verteidigungsstrategie der Protagonisten. Mit seinen Nachforschungen entlang der Gartenzwergruppe weckt jedoch Unfreund das Dorf aus seiner kollektiven Verdrängungsstarre und bringt schlussendlich etwas Licht in die damaligen Geschehnisse.

Weitere Vorstellungen mit Einführungen: 13./14./15. Januar, Theater Chur, jeweils ab 19.30 Uhr. Tickets unter www.theaterchur.ch

Kulturführer

Kulturreise zwischen Chur und Zürich

Ein neu erschienener Kulturführer präsentiert Bekanntes und Unbekanntes in der Region zwischen Zürich und Chur.

«Linth, Seez, Limmat und mehr» heisst der Führer in handlichem A5-Format, der gestern in Pfäffikon SZ den Medien vorgestellt wurde. Er geht in einfacher, verständlicher Art auf 116 besonders sehenswerte Kulturdenkmäler ein. Neben weit herum Bekanntem gibt es manchen Geheimtipp. Da sind etwa die römischen Thermen in Zürich, das Ritterhaus Bubikon, die barocke Klosterkirche in Einsiedeln oder die Festungsanlagen in Sargans.

Da ist aber auch die malerische Wallfahrtskapelle St. Leonhard aus dem 14. Jahrhundert – nur 200 Meter neben der Autobahn A3 gelegen: Sie ist dem Patron der Bauern und des Viehs geweiht und enthält schweizweit einzigartige Wandmalereien. Da ist auch etwa die kühne Pantenbrücke bei Linthal im Kanton Glarus, die der Schweizer Kup-

ferstecher David Herrliberger 1794 in einem Kupferstich festgehalten hat.

Erfasst ist das Einzugsgebiet von Linth, Limmat und Seez, das Zürcher Oberland und das Knonaer Amt. Der zeitliche Bogen reicht von der Urgeschichte bis ins 20. Jahrhundert. Das auf Deutsch und Französisch erhältliche Werk ist so konzipiert, dass es als Ausflugsführer dient. Zu jedem Objekt gibt es deshalb Angaben zu Anreise, Öffnungszeiten, ungefähren Zeitbedarf für die Besichtigung und andere Informationen.

Die Initiative zum Kulturführer hatte «Archäologie Schweiz». Mitgearbeitet haben die Verantwortlichen für Archäologie und Denkmalpflege der Kantone Glarus, Schwyz, St. Gallen und Zürich sowie der Stadt Zürich. «Archäologie Schweiz» setzt damit eine Reihe fort, die 2002 mit dem «Zeit-Reise-Buch» begann. «Archäologie Schweiz» setzt damit eine Reihe fort, die 2002 mit dem «Zeit-Reise-Buch» begann. (sda)

Showbiz

Katy Perry gewinnt fünf Awards

Katy Perry ist die grosse Gewinnerin der People's Choice Awards: Sie konnte fünf Auszeichnungen mit nach Hause nehmen.

Gleich fünf Auszeichnungen hat Katy Perry bei den People's Choice Awards abgeräumt. Sie wurde unter anderem als beliebteste Sängerin, als Gaststar in der Serie «How I Met Your Mother» und für das beste Musikvideo «Last Friday Night» geehrt.

Perry hatte bereits zuvor via Twitter angekündigt, sie könne an der Show nicht teilnehmen. Es wäre ihr erster öffentlicher Auftritt gewesen, seit ihr Ehemann, der Schauspieler Russell Brand, im Dezember die Scheidung einreichte. Perrys Titel «E.T.» mit Kanye West wurde zum Song des Jahres gewählt, ausserdem kürten die Fans sie zum besten Tour-Headliner. Der Film «Harry Potter und die Heiligtümer des Todes: Teil 2» erhielt vier der von den Fans vergebenen Preise: beliebtester Film, bester Action-

Film, beste Literaturverfilmung und beste Besetzung.

Johnny Depp und Emma Stone wurden als beliebteste Filmschauspieler ausgezeichnet. Ausserdem erhielt Depp den Preis für die beste Stimme in einem Trickfilm («Rango»). In der TV-Kategorie gewann «How I Met Your Mother» als beste Comedy-Serie; ein weiterer Preis ging an den «Barney Stinson» Neil Patrick Harris.

Morgan Freeman geehrt

Zum ersten Mal wurde auch ein Preis für eine Film-Ikone vergeben: Die Auszeichnung ging an Morgan Freeman. Als er von seiner Nominierung erfahren habe, habe er das Wort «Ikone» erst einmal nachgeschlagen, witzelte Freeman in seiner Dankesrede. Und die erste Definition sei gewesen: «ein kleines Bild auf einem Computerbildschirm, das eine Datei repräsentiert». Über die Gewinner der People's Choice Awards entschieden die Fans bei einer Abstimmung im Internet. (sda)

Lesung aus «Hinter dem Bahnhof»

Brigels. – Heute Abend liest der Bündner Autor Arno Camenisch im Hotel «La Val» in Brigels aus seinem Buch «Hinter dem Bahnhof». Die Lesung beginnt um 20.30 Uhr, der Eintritt ist frei. Weitere Literaturabende mit Camenisch, der 1978 in Tavanasa geboren wurde, finden am Samstag, 28. Januar (Lesung aus «Sez Ner»), und am Samstag, 18. Februar (Lesung aus seinem neusten Roman «Ustrinkata»), statt. (so)

Lesung: Heute Freitag, 30. Dezember, 20.30 Uhr, Hotel «La Val», Brigels.

Silvesterkonzert in der Kathedrale

Chur. – Im Rahmen der «Churer Domkonzerte» lädt Dommusikdirektor Andreas Jetter morgen Nacht zum musikalischen Jahresausklang in die Churer Kathedrale. Auf dem Programm stehen Werke für Sopran, Trompete und Orgel vom Barock bis zur Moderne – darunter Kompositionen von Johann Sebastian Bach und Georg Friedrich Händel, Louis Victor Jules Vierne und Nadia Boulanger. Organist Jetter begleitet Irene Mattausch (Sopran) und Masaru Gushi (Trompete). Der Eintritt zu dem rund einstündigen Konzert ist frei, es wird eine Kollekte erhoben. (so)

Konzert: Morgen Samstag, 31. Dezember, 22 Uhr, Kathedrale, Chur.

Ausstellung mit Münstertaler Kunst

Fuldera. – Noch bis Samstag, 7. Januar, findet im Chastè da Cultura in Fuldera die «2. Exposiziun da Nadal» statt. Hierbei handelt es sich um eine Ausstellung mit Werken von acht Künstlern aus dem Münstertal. Gezeigt werden Bilder, Skulpturen und Collagen. Am Montag war die Ausstellung mit einer Einführung von Andrea Könz eröffnet worden. Morgen Samstag, 31. Dezember, um 17 Uhr werden unter dem Titel «Das Schwere leicht gesagt» heitere Texte von Hans Dieter Hüschi vorgelesen. Besucht werden kann die «Exposiziun da Nadal» täglich von 16 bis 18 Uhr. Am Neujahrstag, 1. Januar, bleibt der Chastè da Cultura geschlossen, wie die Betreiber der Kulturburg mitteilen. (so)

Im Dorf namens Schweigen wird noch reichlich gesprochen

Regisseur Achim Lenz bringt Mitte Januar eine Theaterfassung des Romans «Die Wolfshaut» auf die Bühne. Die Inszenierung am Theater Chur wartet mit einem höchst prominenten Darstellerensemble auf.

Von Carsten Michels

Chur. – Die Schauspieler Max Rüdlinger, Jaap Achterberg, Lea Schmocker, Tonia Maria Zindel, Gian Rupf, Nikolaus Schmid und Marco Luca Castelli haben etwas gemeinsam. Sie alle werden das Theater Chur ab Mitte Januar in ein ungemütliches Plätzchen verwandeln. In ein äusserst ungemütliches sogar: Das Theaterstück, in dem die sieben zu sehen sind, heisst «Die Wolfshaut», und Ort der Handlung ist das Dorf Schweigen – ein Dorf, das nicht nur von grauen Nebeln heimgesucht wird, sondern auch vom Grauen einer Vergangenheit, die im Winter 1952/53 alles andere als nebelfern liegt: der Nazizeit. Der sprechende Name des Dorfes führt in die Irre, denn eigentlich hiesse das trostlose Kaff besser Verschweigen statt Schweigen. Geredet wird nämlich reichlich zwischen Kirche, Coiffeur und dem Gasthaus «Zur Traube», nur gesagt wird nicht viel. Zumindest, was die finstere Vergangenheit angeht.

Von der Lektüre zutiefst beeindruckt Den Stoff ausgegraben hat der Bündner Regisseur Achim Lenz. «Die Wolfshaut» – nach Max Frischs «Graf Öderland» im vergangenen Jahr Lenz' zweite grosse Regiearbeit am Theater Chur – ist die Bühnenadaptation des gleichnamigen Romans von Hans Lebert (1919–1993). Der Autor ist hierzulande allenfalls Literaturkennern ein Begriff. In seiner österreichischen Heimat aber geniesst Lebert bis heute den Ruf eines brillanten Erzählers, der sich noch dazu nicht scheute, mit der «Wolfshaut» 1960 ein dazumal heisses Eisen anzupacken: die Aufarbeitung der Geschichte Österreichs während des deutschen Faschismus.

Als er den Roman das erste Mal gelesen habe, sei er sowohl von der Handlung als auch von Leberts Erzählweise fasziniert gewesen, sagt Lenz. «Die Lektüre hat mich zutiefst beeindruckt, und ich wollte dieses Le-



«Die Natur schlägt zurück»: Das neue Jahr beginnt im Theater Chur mit der Bühnenadaptation des Romans «Die Wolfshaut» unter der Regie von Achim Lenz. Bild Archiv

se-Erlebnis für das Theater erschliessen.» Eine entscheidende Fragestellung sei gewesen, wie man das Erzählen auf der Bühne würde umsetzen können. Die Hörspielfassung des Wiener Autors Helmut Peschina – 2005 von den Hörern des ORF zum «Hörspiel des Jahres gewählt» – liess sich laut Lenz nicht übernehmen. «Das Theater folgt völlig anderen Gesetzen als das Radio», erklärt der Regisseur.

Zugute kamen Lenz die Erfahrungen, die er mit Kommilitonen der Essener Folkwang-Hochschule bei der Bühnenfassung des Kriminalromans «Tannöd» gemacht hat. Die Inszenierung, die dem Regisseur und seinem Ensemble 2008 den Max-Reinhardt-Preis am Theatertreffen deutschsprachiger Schauspielstudierender in Rostock eintrug, zeichnete sich durch minimale theatrale Mittel aus. Grosse Teile des Textes wurden dabei von den Schauspielern im Chor gesprochen. Ähnlich geht Lenz nun bei Leberts «Wolfshaut» zu Werke. «Das Erzählen übernimmt die Dorfgemein-

schaft», erklärt der Regisseur. «Es spricht sozusagen das Wir.»

Fast schon biblische Dimensionen Leberts Roman ist für Lenz aktueller denn je. Neben der politischen Dimension des Textes will er auch das Verhältnis der Gesellschaft zur Natur herausarbeiten. Während die Dörfler über die mysteriösen Vorfälle der jüngeren Vergangenheit schweigen, erhebt plötzlich die Natur ihre Stimme. Fast schon biblische Dimensionen nimmt der Regisseur an, den der Autor 99 Tage lang auf das Dorf niedergehen lässt. «Die Natur schlägt zurück», sagt Lenz. «Das hat an Brisanz heute eher noch gewonnen.»

1960 hatte die «Wolfshaut» in Österreich Unbehagen ausgelöst und war auf Ablehnung gestossen. So schonungslos wie er thematisierte noch niemand die Rolle des Landes während der Nazizeit. Beachtung über die Grenzen Österreichs hinaus fand der Roman, als er kurz darauf in der DDR nachgedruckt wurde. Die Neuauflage von 1991 brachte Lebert schliesslich

die verdiente Anerkennung: 1992 erhielt der Autor den Grillparzer-Preis.

Dass die Aufarbeitung des Faschismus in Österreich nicht unbedingt ein Thema ist, das in Chur per se für einen grossen Publikumsaufmarsch sorgen wird, weiss auch Lenz. Deshalb setzt der Regisseur auf sein hochkarätiges Schauspielensemble – mit Rüdlinger, Achterberg, Zindel, Rupf, Schmocker, Schmid und Castelli eine bunte Mischung aus Bündner beziehungsweise Schweizer Schauspielprominenz. «Das Spannende während der Probenarbeit war, wie sich das Ensemble gefunden hat, um dann an einem Strang zu ziehen», meint Lenz. «Noch dazu, obwohl fast alle Schauspieler selber schon als Regisseure gearbeitet haben.» Die Arbeitsatmosphäre sei entspannt und kollegial, obwohl die Arbeit am Text alle und jeden herausfordere.

«Die Wolfshaut». Premiere: Mittwoch, 11. Januar, Theater Chur. Weitere Vorstellungen: 13., 14. und 15. Januar, jeweils 20 Uhr.

Hinter den Kulissen des Cantus

Seit zwölf Jahren besteht der Chor Cantus Firmus Surselva. Radiotelevision Svizra Rumantscha hat den Chor und seinen Dirigenten Clau Scherrer ein Jahr lang begleitet. Dieser Tage ist der Dokumentarfilm im Schweizer Fernsehen zu sehen.

«Ich höre viele Stimmen und möchte daraus eine Stimme machen.» Diese Worte sagte Clau Scherrer bei der ersten Probe des Chors Cantus Firmus Surselva im August 1999. Binnen eines Jahrzehnts hat Scherrer das Vokalsensemble zum besten seiner Art in Graubünden geformt, längst singt es mit «einer Stimme». Aber was ist das Geheimnis der Chorarbeit? Wie ist es Scherrer gelungen, die Sängerinnen und Sänger – Profis, Semiprofis und Amateure – zu solcher Geschlossenheit zu führen? Diesen Fragen ist der Journalist Gieri Venzin nachgegangen. Mit einem Filmteam von Radiotelevision Svizra Rumantscha (RTR) hat Venzin dem Chor und seinem Dirigenten ein Jahr lang über die Schulter geschaut, Proben besucht



Höchstklassniveau: Ein Dok-Film porträtiert den Cantus Firmus Surselva. Bild RTR

und bei Konzerten gefilmt. Erstmals gezeigt wurde die Dokumentation am Montagabend in der Sala da cultura in Trun, dem Dorf, wo Scherrer aufwuchs.

Mit der Gründung des Cantus firmus surselva hat sich Scherrer seinen Traum erfüllt, mit rätomanischen Sängerinnen und Sängern Musik zu machen. Neben bekannten Werken

der Chorliteratur präsentiert der Cantus firmus immer wieder unbekanntes «Bijoux» und Uraufführungen zeitgenössischer Kompositionen. (so)

«Ein Jahr mit Clau Scherrer und Cantus Firmus Surselva». Sendetermine: **Sonntag**, 1. Januar, 17.25 Uhr, SF 1; **Mittwoch**, 4. Januar, 8.30 und 9.30–12.50 Uhr, SF info; **Donnerstag**, 5. Januar, 10.55 Uhr, SF info; **Samstag**, 7. Januar, 17.10 Uhr, SF 1.

Opera Viva lässt das Jahr 2011 konzertant ausklingen

Die Opera Viva lädt wie jedes Jahr zu einem Festkonzert. Dabei stehen Werke von Mozart, Haydn und Fauré auf dem Programm. Konzertierte wird heute Abend in der Pfarrkirche in Obersaxen Meierhof.

Obersaxen. – Traditionell zum Jahresausklang veranstalten der Coro Opera Viva und das Orchester Giuseppe Verdi unter der Leitung seines Dirigenten Gion Gieri Tuor Extrakonzerte. Bereits am Mittwoch und gestern war das Programm in Obersaxen und Sedrun zu hören. Heute Abend wird es noch einmal in der Pfarrkirche St. Peter und Paul in Obersaxen Meierhof dargeboten. Den Auftakt macht die Sinfonia in D von Joseph Haydn. Danach interpretiert die Sopranistin Kimberly Brockmann gemeinsam mit Solotrompeter Zoltán Molnár «Let the bright Seraphim» aus dem Oratorium «Samson» von Georg Friedrich Händel.

Dirigent Tuor und das Orchester

bringen anschliessend zwei Dauerbrenner des klassischen Repertoires zu Gehör: die kleine g-Moll-Sinfonie KV 183 von Wolfgang Amadeus Mozart und Haydns Konzert für Trompete und Orchester in Es-Dur. Solist ist wiederum Zoltán Molnár.

Werke des Spätromantikers Fauré Musik aus der Feder von Gabriel Fauré und Giacomo Puccini bilden den



Gion Gieri Tuor

letzten Teil des Konzerts. Neben Auszügen aus Faurés Orchestersuite «Masques et Bergamasques» werden einige Vokalwerke des französischen Komponisten vom Coro Opera Viva interpretiert: der «Lobgesang des Jean Racine», «Pavane» und «Les Djinns» für Chor und Orchester. (so)

Konzert: Heute Freitag 30. Dezember, 20 Uhr, Kirche St. Peter und Paul, Obersaxen.